Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 66 (2001)

Heft: 3

Artikel: Ein Blick auf die Gipfelflur der landeskundlichen Forschung im Kanton Basel-Landschaft

Autor: Salathé, René

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Legt doch, ihr Sterblichen, das Fernglas aus der Hand:
Macht euch die Gegenden, die ihr bewohnt, bekannt.»

J.F.C. Fabricius 1755, aus Daniel Bruckners «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel», Titelblatt des XII. Stücks.

René Salathé

Ein Blick auf die Gipfelflur der landeskundlichen Forschung im Kanton Basel-Landschaft

Woher nur stammt der Ausdruck Gipfelflur, was meint er? Er ist dem geographischen Vokabular entlehnt und bezeichnet eine panoramische Übersicht der höchsten Gipfel einer Region. In unserem Zusammenhang, dem Versuch, die Geschichte der landeskundlichen Forschung im Kanton Basel-Landschaft zu skizzieren, kommt ihm eine doppelte Bedeutung zu. Einerseits möchte er zum Ausdruck bringen, dass die folgende Darstellung in keiner Weise den Anspruch erhebt, eine lückenlose und vollständige Übersicht der Baselbieter landeskundlichen Forschung zu geben, sie zeigt lediglich Tendenzen, Gipfel- und Höhepunkte auf. Zum Zweiten soll der Titel zum Ausdruck bringen, dass die landeskundliche Gipfelflur über die eigentliche Geschichtsschreibung hinaus auf eine sehr viel weiter gefasste Darstellung zielt, die auch die Bereiche Volkskunde, Kunstgeschichte, Geographie, ja selbst die Naturgeschichte einschliesst[1].

Der Prolog des 18. Jahrhunderts

Am Eingang jeder landeskundlichen Erfassung des Baselbiets steht zweifellos Daniel Bruckners (1707–1781) «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel». Daniel Bruckner, so schreibt sein erster Biograph, «ist der literarische Entdecker der Landschaft Basel. Er und Büchel (... der Illustrator des Werks) schilderten es nicht nur als Prolog, sondern als merkwürdiges Land»[2]. Tatsächlich ist Bruckners Versuch auch im Urteil eines renommierten Historikers des 20. Jahrhunderts «das Muster einer Heimatkunde auf wissenschaftlicher Grundlage»[3].

[1] An dieser Stelle ist auf Sutter, Hans: Heimatforschung im Baselbiet. Eine bibliographische Übersicht, in: Baselbieter Heimatblätter, 1969/70, S. 409–414 und 443–452 hinzuweisen, ebenso auf die Basler Bibliographie.
[2] Frey, G.A.: Daniel Bruckners Werk und Leben, in: Der Rauracher, Nr. 2. 1939, S. 13ff.
[3] Bonjour, Edgar/Feller, Richard: Geschichtsschreibung der Schweiz, Band II, S. 560 ff.

Versuch einer Beschreibung
historischer und natürlicher
Merkwürdigkeiten
der
Landschaft Basel.
XXII. Stück.
von
Kilchberg, Rüneberg und Zeglingen.

Mal mir die Landschaft, o du! aus dessen ewigen Liedern
der Aare Ufer mir duften und vor dem Angesicht prangen,
der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen die Er besungen
zu Ehrensaülen gemacht. von Kleist.

Basel, bey Emanuel Thurneysen, 1762.

Frontispiz von Band 22 der «Merkwürdigkeiten» Daniel Bruckners. (Foto Mikrofilmstelle Baselland)

Geschrieben wurde das Werk in den Jahren 1748–1763. Es umfasst in 23 nach Dörfern gegliederten so genannten Stücken sowohl Dokumente und Hin-

2550 Historische

Ostergöw.

Muß ein kleiner Bezirk Lands gewesen seyn, welcher an Rüneberg, Kilchberg und Rümlicken mag angestossen haben; in den ältesten Zeiten hatte er einen Meyer zur Aufsicht oder Verwaltung; von diesem Göw ist schon etwas bey Rümlingen gemeldet worden;

2552 Historische

O beste Trösterin, Unsterblichkeit der Sitten!
wie wohl verwandelst du in Schlösser arme Hütten,
wenn in dem Wassertrunk, der unsern Durst erfrischt,
sich keines Armen Schweiß und keine Thräne mischt.

Zeglingen.

Ist nunmehr ein grosses und volkreiches Dorf, dessen Haüser hin und her dem Bache nach, so durch selbiges fliesset, zerstreuet angebauet sind; es gränzet zum Teile an das Dörflein Wiesen, allwo die Stadt Basel die Oberherrlichkeits-Rechte besitzet, und gegen Rohr, so in des Löbl. Stands Solothurn Bottmäßigkeit ligt;

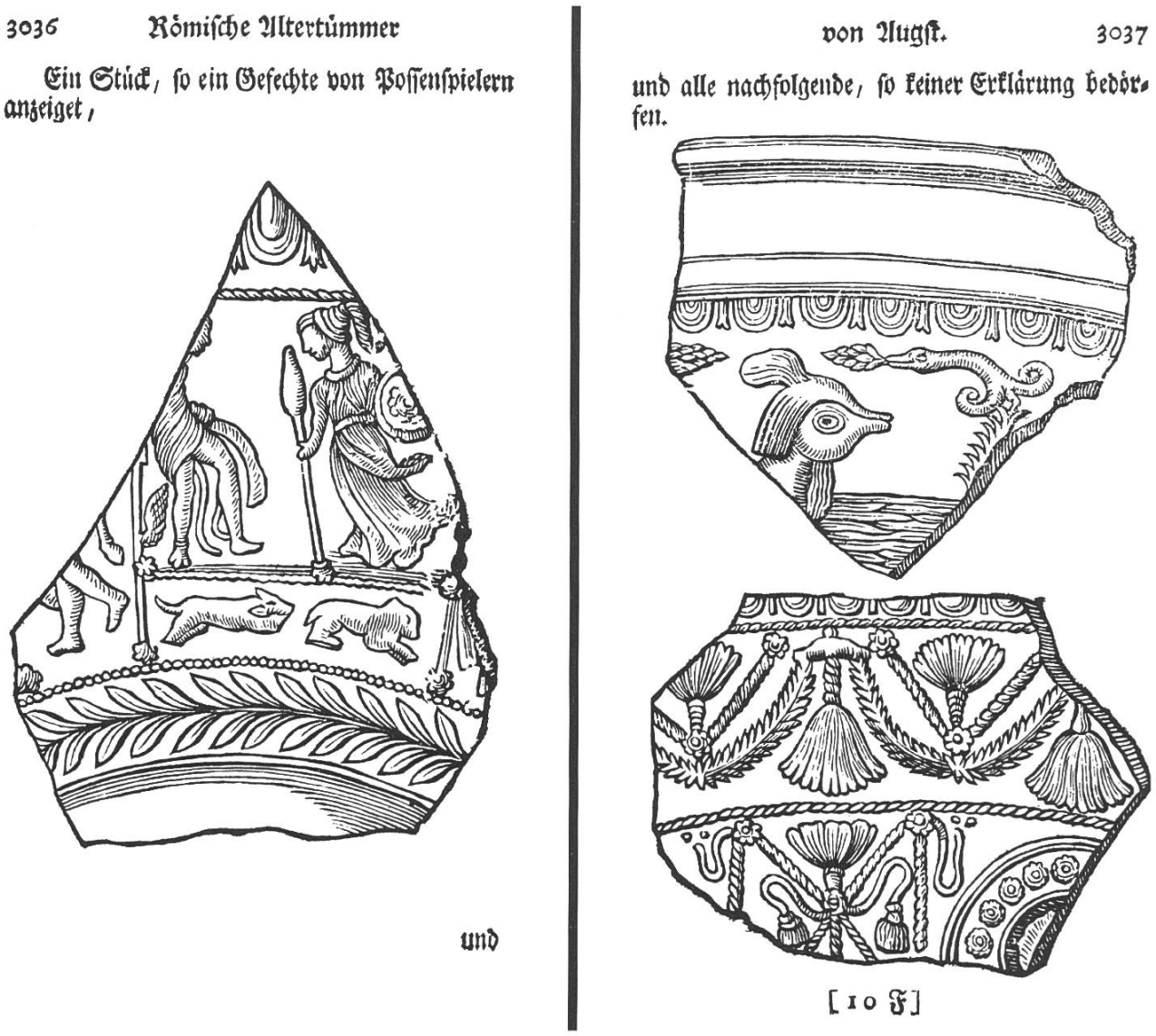
Es

Aus Band 22 der «Merkwürdigkeiten» Daniel Bruckners. (Foto Mikrofilmstelle Baselland)

weise zur Archäologie und Ortsgeschichte, zu Botanik und Zoologie als auch Abhandlungen über Versteinerungen und Mineralwasser. Dagegen fehlen leider Beobachtungen über Sitten und Gebräuche, Charakter, Beschäftigung und Industrie, denn Bruckner «besitzt nicht das volle Bewusstsein dessen, was das Milieu für die Geschichte ausmacht, trotz Montesquieu. Hier klafft eine Lücke. Dafür entschädigt das Historische und Naturgeschichtliche»[4], wobei anzumerken ist, dass die naturgeschichtlichen Texte bis und mit dem achten Stück nicht von Bruckner selbst, sondern von befreundeten Naturwissenschaftlern geschrieben worden sind.

Bruckner, der als Ratssubstitut und Archivar freien Zutritt zum Basler Staatsarchiv besass, zeigt sich in seinem Versuch als Meister der nüchternen und sachlichen Methode des diplomatisch-kritischen Quellenvergleichs. Er hat damit der Baselbieter ortsgeschichtlichen Forschung weit über seine Zeit hinaus einen

[4] ebd., S. 560f.



«Frühe Archäologie» – Abbildungen aus Daniel Bruckners «Merkwürdigkeiten», Band 27. (Foto Mikrofilmstelle Baselland)

grossen Dienst erwiesen. Zum nachhaltigen Ruhm und Ansehen von Bruckners «Merkwürdigkeiten» haben indessen nicht nur die reiche Textfolge beigetragen, sondern die zahlreichen wertvollen, von Emanuel Büchel (1705–1775) beigesteuerten Stiche.

Dem aufklärerischen Enzyklopädismus eines Daniel Bruckners waren auch die vom Läufelfinger Pfarrer Markus Lutz (1772–1835) zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfassten «Neuen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» verpflichtet.

Die 1863er-Heimatkunden und das Urkundenbuch

So wie Bruckner in seinen «Merkwürdigkeiten» von den Landvogteien ausgehend Dorf um Dorf beschrieb, so fussten auch die 1863 und in den Folgejahren ge-

schriebenen 63 Heimatkunden auf dem Gemeindeprinzip. Die Idee von Baselbieter Heimatkunden[5] machte erstmals 1862 von sich reden, als nämlich die in Sissach tagende «Schullehrer-Conferenz» den Beschluss fasste, «jeder Lehrer möge für die schweizerische Schulausstellung in Bern» – sie war für 1863 geplant – «eine geschichtliche und ortsbeschreibende Heimatkunde seiner Gemeinde ausarbeiten». Sie sollte ihren Lesern alles Wissenswerte eines Dorfes aus Geschichte, Geographie und Naturkunde vermitteln. Die schweizerische Schulausstellung kam nicht zustande, wohl aber das basellandschaftliche Heimatkundewerk. Es liegt heute in Form handgeschriebener Manuskripte mit insgesamt über 3000 Seiten im Staatsarchiv und stellt für alle Forscher, die sich im Kanton mit Landes- und Volkskunde sowie mit Geschichte befassen, ein eigentliches Schatzkästchen dar. Einige dieser Heimatkunden sind im Laufe der Zeit auch publiziert worden.

Titelblatt des Manuskripts der ersten Itinger Heimatkunde von 1863.
(Foto Mikrofilmstelle Baselland)

Warum war es gerade im jungen Kanton Basel-Landschaft zu einem solchen Unternehmen gekommen? Nach der 1832 vollzogenen Trennung von Stadt und Land trat für das souverän gewordene Landvolk ein eigentlicher Bildungsnotstand ein: Aus der Mitte der Gegner der Schule «erhob sich die sophistische Stimme, welche das Wort Zschokkes ‹Volksbildung ist Volksbefreiung› in Zweifel zog und ferner auch in Frage stellte, ob die Opfer, welche das Land für die Volksbildung bringe, wohl angewendet seien. Dieser Stimme gegenüber drängte es die Lehrerschaft, eine umfassende und gründliche Untersuchung anzustellen über den früheren und gegenwärtigen Zustand des Landes und vor ihrem eigenen Gewissen, wie vor dem ganzen Lande Rechenschaft abzulegen. Wie konnte sie dies besser thun, als in einer alle Verhältnisse umfassenden Heimatkunde?» Mit anderen Worten: Der Ursprung der 1863er-Heimatkunden entsprang nicht nur bildungspolitischen Absichten, mit dem Heimatkundeanliegen bezog die Lehrerschaft auch aktiv politisch Stellung und griff in den Tageskampf ein.

In der historiographischen Landschaft des Baselbiets stellt das 1881–1883 in

[5] Der folgende Text über die 1863er-Heimatkunden nach Salathé, René: Dörfliche Identität im Spiegel der Baselbieter Heimatkunden des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Baselbieter Heimatblätter, März 1997, S. 13–31.

zwei Teilen erschienene «Urkundenbuch der Landschaft Basel» einen eigentlichen Meilenstein dar. Sein Entstehen verdankt es einer Anregung von Ständerat Birmann, der sich auch als Historiker und Verfasser der «Blätter zur Heimathkunde von Baselland» einen Namen gemacht hat. Ausgeführt wurde das Werk von Heinrich Boos (1851–1917), dem Basler Professor für Quellenkunde des Mittelalters und historische Hilfswissenschaften. Boos begnügte sich nicht damit, nur gerade die in Basel und Liestal vorhandenen Urkunden in seine Sammlung aufzunehmen, er bearbeitete auch die Archive von Luzern, Aarau, ferner das Stiftsarchiv von Rheinfelden und das Generallandesarchiv in Karlsruhe. Die Tatsache, dass das Urkundenbuch ohne jede staatliche Subvention gedruckt wurde, mag erklären, dass der von einer Kommission ausgearbeitete Plan nicht vollständig eingehalten werden konnte, indem beispielsweise auf die Beschreibung der Siegel verzichtet wurde. Doch trotz dieser bedauerlichen Lücke ist das Urkundenbuch, das sich als äussere Zeitgrenze den vollständigen Übergang der Landschaft in den Besitz der Stadt anfangs des 16. Jahrhunderts setzte, zu einem unentbehrlichen Instrument der basellandschaftlichen Geschichtsschreibung geworden.

Ganz in der Linie der Heimatkunden liegen die Baselbieter Ortschroniken der Jahre 1904 bis 1937[6]. Initiiert wurden sie aufgrund einer entsprechenden Initiative im Kanton Zürich von Pfarrer Karl Gauss und Erziehungsdirektor Gustav Bay. Sie hatten zum Ziel, die damals vom Landrat beschlossene, allerdings erst 1932 herausgegebene erste Kantonsgeschichte zu ergänzen und weiterzuführen. «Was sollte aufgezeichnet werden? Summarische Notizen über die Verwaltung der Gemeinde und ihren Haushalt, den Naturverlauf des Jahres, wichtige Vorkommnisse, Kulturgeschichtliches.» Eine von Erziehungsdirektor Bay zusammen mit dem Basler Volkskundler Professor E. Hoffmann-Krayer und dem Zürcher Professor Emil Egli verfasste Anleitung diente den Chronisten als Wegweiser für ihre Arbeit, und so kamen bis Ende 1905 50 dem Jahr 1904 gewidmete Ortschroniken zusammen. Auch das zweite Jahr der Ortschroniken zeitigte mit 45 Beiträgen eine stattliche Ernte, doch wurde die in Aussicht gestellte zusammenfassende Publikation der Ergebnisse, die die Chronisten ganz sicher zur Weiterarbeit ermuntert hätte, aus einem heute nicht mehr bekannten Grund nicht in Angriff genommen. Und so ging die Zahl der abgelieferten Chroniken Jahr für Jahr zurück. Das Endergebnis lässt sich trotzdem sehen: Insgesamt wurden in den 30 Jahren ihres Bestehens 272 Beiträge abgegeben. «Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Chroniken durchschnittlich in 70 Prozent der politischen Gemeinden während vier Jahren geführt wurden, dass die Ausdauer aber im oberen Kantonsteil im allgemeinen länger anhielt als in Stadtnähe.»

Und nun das Ergebnis dieser chronistischen Fleissaufgabe im Überblick: «Viele Chronisten beobachten klaren und nüchternen Sinnes ihre Umwelt und registrieren sachlich. Andere erwärmen sich für einen Gedanken und kritisieren eifernd Zustände, die in der guten alten Zeit nicht vorhanden waren. Anderseits macht sich gelegentlich ein Aufklärungsstreben geltend, das altes Brauchtum als überlebt

[6] Nach Suter, Paul: Baselbieter Ortschroniken, in: Baselbieter Heimatblätter, 1936, S. 2–4 und 13–23.

Im Zentrum der Kanton – so präsentiert sich die erste Kantonsgeschichte von 1932. (Foto Mikrofilmstelle Baselland)

bezeichnet... Auch zurückhaltende, vorsichtige Chronisten gibt es, die ihre Stellungsnahme lieber für sich behielten», denn, «wenn man nicht weiss, wem diese Zeilen noch zu Gesicht kommen, sollte man nicht so aufrichtig sein».

Die erste Kantonsgeschichte

Den Anstoss für die 1932 erschienene «Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft» gab eine parlamentarische Einzelinitiative vom 29. Januar 1901. Der Interpellant erhoffte sich von einem solchen Werk, das auf das 100-jährige Kantonsjubiläum zu erscheinen hätte, einen «nachhaltigen Erfolg für

die politische Erziehung des Volkes»[7]. Die Regierung unterstützte den Antrag und beschloss, ins Budget einen entsprechenden Posten aufzunehmen. Doch bis endlich feststand, wer als Verfasser in Frage käme und wie die Disposition des Werkes auszusehen hätte, vergingen Jahre. Auch scheiterte die Idee, gleichzeitig mit dem Erscheinen der Geschichte einen Quellenband herauszugeben. Die vier Autoren – Karl Gauss (1867–1938), Otto Gass (1890–1965), Ludwig Freivogel (1859–1836) und Karl Weber (1880–1961) – waren in der Frage, ob überhaupt eine Nachfrage nach den Quellen bestünde, uneins. Zudem wurde zu bedenken gegeben, dass die Drucklegung eines solchen Bandes eine neue «finanzielle Belastung für den Staat zur Folge hätte». So sehr dieser Verzicht auch zu bedauern ist, die erste, an den erzieherischen Wert der Geschichte appellierende Kantonsgeschichte – sie ist traditionsgemäss vor allem der Nacherzählung politischer Ereignisse verpflichtet – führt weit über die Zeit der eigentlichen Existenz des Kantons bis zur Urgeschichte zurück und stellt eine «hervorragende Leistung»[8] dar: Sie steht für einen eigentlichen kulturpolitischen Wendepunkt. Karl Weber, einer ihrer vier Autoren, formulierte es treffend: «Wenn die Enge und die Primitivität, die ‹Zugeknöpftheit› des Kantons Baselland in seiner ersten Lebenshälfte und darüber hinaus für die Vergangenheit auffallend und charakteristisch ist, so hebt sich neu auch umso stärker die Gegenerscheinung ab. Das Baselbiet hat, um einen ihm vertrauten Ausdruck zu verwenden, ‹den Knopf aufgetan› seit dem Weltkrieg, wie im wirtschaftlichen und sozialen Leben so auch im geistigen und kulturellen»[9].

Tatsächlich hatten sich in den Nachkriegsjahren die «idealen und kulturellen Impulse» sehr verstärkt. 1921 war die «Kommission für die Erhaltung von Altertümern» ins Leben gerufen und 1928 die «Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde» gegründet worden, deren Wirken allerdings weit über die Kantonsgrenze hinausging – die Beispiele liessen sich vermehren. Nicht realisiert werden konnte dagegen der Plan, eine eigene nur auf das Baselbiet bezogene geschichtsforschende Gesellschaft zu gründen. Woran lag es? Die Antwort ist möglicherweise eine Folge der von Weber angesprochenen basellandschaftlichen Traditionslosigkeit. Die jüngere Generation habe sich eben im Baselbiet im allgemeinen mehr von den naturwissenschaftlichen Disziplinen angesprochen gefühlt und lieber den Fäden, die zu Technik und Wirtschaft führten, nachgespürt. Und daher verwundere es auch nicht, dass schon 1900 ein entsprechender naturwissenschaftlicher Verein gegründet worden sei.

Einer der bedeutendsten Promotoren des erwähnten kulturellen Aufschwungs war Paul Suter (1899–1989). Er hat wie kein Zweiter die historiographische Landschaft des Baselbietes geprägt und dauernde Akzente gesetzt. Bereits mit seiner 1925 erschienenen Dissertation «Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolztales»[10] signalisierte er eine Welt- und Weitsicht, der er bis zu seinem Lebensende die Treue halten sollte: Nicht nur die

[7] Vorwort der Kantonsgeschichte von 1932.
[8] Suter, Hans: siehe oben S. 445.
[9] Kantonsgeschichte 1932, Band 2, S. 741.
[10] 2. Auflage 1971 (Quellen und Forschungen 12).

Grundlage für die Arbeit der Kantonsarchäologie: die Verordnung von 1921. (Foto Mikrofilmstelle Baselland)

Verordnung

betreffend

die Erhaltung von Altertümern.

(Vom 10. Oktober 1921.)

Der Landrat des Kantons Basellandschaft, in der Absicht, für den Schutz und die Erhaltung der Altertümer zu sorgen, gestützt auf § 97 des Gesetzes betreffend die Einführung des schweiz. Zivilgesetzbuches vom 30. Mai 1911, auf den Antrag des Regierungsrates,

beschließt:

§ 1.

Baudenkmäler und bewegliche Kunstgegenstände, welche dem Staate, Gemeinden, öffentlich-rechtlichen Korporationen, und wissenschaftlichen Vereinen (wie die historisch-antiquarischen Gesellschaften u. a.) angehören und als Altertümer einen Wert haben, werden in ein unter der Oberaufsicht des Regierungsrates stehendes Inventar aufgenommen.

Diesen Gegenständen sind die historischen Urkunden der Gemeinden, die alten Kunstgegenstände, Glas- oder Wandmalereien in Kirchen, sowie allfällige Funde von historischem Werte gleichgestellt.

Alle Funde von Gegenständen namentlich prähistorischer, römischer und mittelalterlicher Herkunft sind dem Regierungsrat jeweilen ohne Verzug zur Anzeige zu bringen. Im besondern sind Finder, Gemeindebehörden und Bauunternehmer anzeigepflichtig. Im übrigen gelten die Vorschriften der Artikel 723 und 724 Z. G. B., siehe auch § 9 dieser Verordnung. Ausgrabungen zu wissenschaftlichen Zwecken bedürfen der Bewilligung des Regierungsrates.

Baudenkmäler, Kunstaltertümer und historische Urkunden, welche Privatpersonen gehören, können mit Einwilligung der letztern in das staatliche Inventar aufgenommen werden.

Geographie war ihm wichtig, ebenso bedeutsam war für ihn die Verschränkung von Geschichte mit Archäologie, Volkskunde und Kunstgeschichte – ganz im Geiste Daniel Bruckners strebte er eine Symbiose all dieser Wissenschaften an.

Eine erste Frucht dieser Bemühungen sind die im April 1936 ins Leben gerufenen «Baselbieter Heimatblätter»[11]. Sie erschienen bis 1964 als vierteljährliche Beilage zum Landschäftler, einer der ältesten Baselbieter Tageszeitungen; heute

[11] Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung (GBH) und der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde (GRG), erscheint jährlich viermal, Liestal.

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler
Nr. 2 **26. Jahrgang** **Juni 1961**

Inhalt: Peter Hügin, Oberwil, Zum 60. Geburtstag Jacques Düblins - Hermann Hiltbrunner, Uerikon, Die Landschaft Basel

Kopf der «Heimatblätter» – ein Holzschnitt von Walter Eglin. (Foto Mikrofilmstelle Baselland)

sind sie ein selbständiges Periodikum. Den ausgesprochen heimatlichen Bezug der neuen Zeitschrift brachte in der Anfangszeit die markante, vom Baselbieter Künstler Walter Eglin (1895–1966) geschnitzte Titelvignette auch optisch zum Ausdruck. Sie zeigt ein typisches hochgiebliges Baselbieter Dreisässenhaus mit seinem Bauerngarten und den Fluren vor dem Hintergrund des hügeligen Kettenjuras. Im Vorwort der ersten Nummer orientierte Paul Suter in ungestelzter Weise die Leserschaft des Landschäftlers über die Absicht der «Heimatblätter». Sie wollten «nichts anderes sein, als was ihr bescheidener, anspruchsloser Name» zum Ausdruck bringe, sie wollten «ab und zu allerlei aus unserer engeren Heimat erzählen, von Naturgeschehen und Menschenleben» – kein Wort also über wissenschaftliche Absichten, sondern ein rundes Bekenntnis zur Heimat. Im Jahre 2001 stehen die Baselbieter Heimatblätter, die seit 1998 auch der «Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde» als Publikationsorgan dienen, in ihrem 66. Jahrgang; sie sind längst zu einem unentbehrlichen Instrument wissenschaftlich vorangetriebener Heimatforschung geworden.

Einen zweiten wichtigen Entwicklungsschritt für das Selbstverständnis des Landkantons brachte 1942 die von der «Kommission für die Erhaltung von Altertümern» – unter dem Präsidium von Paul Suter – initiierte Herausgabe des «Baselbieter Heimatbuches». Die Kommission gab sich offensichtlich einen weit über ihre Bezeichnung hinausgehenden Auftrag: Sie beschäftigte sich nicht nur mit der Sichtung und Auswertung von Ausgrabungen sowie dem Altertumsschutz, sondern machte sich zum Sprachrohr jener Kreise, die «seit Jahren auf den Mangel einer zusammenfassenden Publikation der historischen, geographischen und volkskundlichen Arbeiten und Forschungen in unserem Kanton»[12] hingewiesen hatten. Das Heimatbuch sollte, wie der damalige Erziehungsdirektor Hilfiker im Vorwort des ersten Bandes im Sinne der geistigen Landesverteidigung erklärte, «die Besinnung auf das

[12] Hilfiker, Walter: Vorwort zum ersten Band.

Eigene und die Verbundenheit mit der Volksgemeinschaft unserer engeren Heimat stärken» und zeigen, «dass alle Generationen unseres Volkes Not- und Kriegszeiten erlebt, aber auch durch ihren starken Gottesglauben und durch ihre tiefe Liebe zur Heimat alle diese Nöte überwunden haben».

In der Reihe des «Baselbieter Heimatbuchs» sind bisher 23 Bände erschienen. Sie führen ihren Lesern und Leserinnen das Baselbiet auf vielfältige Art vor Augen. Dazu dienen aktuelle Berichte sowie historische, kunstgeschichtliche, volkskundliche und geographische Arbeiten. Während die ersten 15 Bände ein breites inhaltliches Spektrum aufweisen, sind die letzten ausgewählten Themen gewidmet: Band 16 (1987) Siedlung und Umwelt; Band 17 (1989) Leben und Zusammenleben; Band 18 (1991) Baselland zwischen CH 91 und EG 92; Band 19 (1993) Gesund und krank; Band 20 (1995) Fremd?!; Band 21 (1997) Rückblenden; Band 22 (1999) Es geht gleich weiter... Das Baselbiet an der Schwelle zum 3. Jahrtausend; Band 23 (2001) Klang – Musik im Baselbiet in Wort, Bild und Ton. Wertvoll sind die «Heimatbücher», die seit 1986 von einer vom Regierungsrat bestimmten Herausgeberkommission betreut werden, nicht zuletzt wegen der sie begleitenden und übersichtlich gestalteten kantonalen Chronik, die jeweils mit einer Totentafel ergänzt wird.

Die Reihe «Quellen und Forschungen»

Nicht genug mit den Baselbieter Heimatbüchern! 1952 überraschten Paul Suter und seine Altertümerkommission die Öffentlichkeit ein weiteres Mal mit einer glücklichen, noch heute weiterwirkenden Neuerung, nämlich mit dem ersten Band der Reihe «Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft» – er war den Gemeindewappen gewidmet und hat inzwischen seine vierte Auflage erlebt[13]. Die Herausgabe dieser Reihe liegt ebenfalls in der Kompetenz einer kleinen Fachkommission, die jeweils die Publikationswürdigkeit der eingesandten Manuskripte überprüft. Sie steht in enger Verbindung zur Universität Basel, zur Forschungsstelle Baselbieter Geschichte, von der später noch zu reden sein wird, und zu verschiedenen Vereinen, deren Mitglieder in der Region tätig sind. Die bisher erschienenen 77 Bände – darunter auch einige Dissertationen – befassen sich mit historischen, geographischen, volkskundlichen oder biologischen Themen aus dem Raum der Region.

Seit 1980 existiert ferner die wissenschaftliche Reihe «Recht und Politik im Kanton Basel-Landschaft»[14]. Sie hat es bisher auf 18 Publikationen gebracht und bezweckt die Veröffentlichung von Beiträgen zum basellandschaftlichen Recht und zur basellandschaftlichen Politik. Dazu gehören vorab Arbeiten, die das geltende Recht betreffen (zum Beispiel

[13] Über die Publikationen in der Reihe Quellen und Forschungen orientiert das Gesamtverzeichnis des Verlags des Kantons Basel-Landschaft. Suter, Paul: Die Gemeindewappen von Baselland, 4. Auflage 1984 (Quellen und Forschungen 1). Ergänzungsband 1999: Borer-Hueber, Christina: Die Gemeindewappen des Bezirks Laufen.

[14] Liestal 1983, Band 3. Über die Publikationen in der Reihe Recht und Politik orientiert das Gesamtverzeichnis des Verlags des Kantons Basel-Landschaft.

Dissertationen), ferner rechtspolitische Untersuchungen sowie wissenschaftliche Abhandlungen zur Politik auf kantonaler und kommunaler Ebene, zum Beispiel Dokumente zur «Totalrevision der basellandschaftlichen Staatsverfassung».

Bis 1985 wurden die ersten Baselbieter Heimatbücher wie auch die Bände 1–17 der Reihe «Quellen und Forschungen» von der Schul- und Büromaterialverwaltung herausgegeben. Am 7. Februar 1986 rief der Regierungsrat den «Verlag des Kantons Basel-Landschaft» ins Leben, der zwar weiterhin die Infrastruktur der Schul- und Büromaterialverwaltung verwendet, aber in der Öffentlichkeit als selbständiges Unternehmen auftritt. Für seine vom Lotteriefonds unterstützten Publikationen verwendet er das offizielle Kantonswappen mit Schild, sein Ziel ist es, «eine Visitenkarte des Kantons» zu sein, der Image-Pflege zu dienen und mitzuhelfen, jene Identität zu schaffen, «die die Bewohnerin und den Bewohner mit seinem Kanton verbindet»[15]. Die Tätigkeit des Kantonsverlags hat sich ausserordentlich segensreich ausgewirkt und ganz wesentlich dazu beigetragen, dass landeskundliche Forschung im Kanton Basel-Landschaft einen hohen Stellenwert geniesst.

Als Träger der Heimatforschung hatte sich 1961 kurz nach Eröffnung des neuen Staatsarchivs die «Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung» (GBH) etabliert, und wieder war es Paul Suter gewesen, der sich massgebend für diesen Zusammenschluss einsetzte. Politisch und konfessionell neutral, sah die neue Vereinigung ihre primäre Aufgabe darin, die «wissenschaftliche Forschung von Baselland auf dem Gebiet der Geschichte, ihrer Hilfswissenschaften, der Landes- und Volkskunde zu fördern» und «ihren Mitgliedern Gelegenheit zu kollegialem Verkehr, zum Austausch von Ideen und Erfahrungen zu bieten»[16]. In diesem Sinn machte sich die GBH auch bald nach ihrer Gründung mit den Grundzügen der modernen Geschichtsforschung bekannt. Sie lud Dozenten der Universität Basel, unter anderem Markus Mattmüller und Martin Schaffner, zu Vorträgen ein und liess sich davon überzeugen, dass Geschichtsschreibung über die traditionelle Nacherzählung politischer Ereignisse hinauszugehen hätte. Die Erforschung der Baselbieter Geschichte ist seit dieser Zeit untrennbar mit der Universität verbunden, was sich nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Schaffung der neuen, auf das Jubiläumsjahr 2001 hin herausgegebenen Kantonsgeschichte «Nah dran, weit weg» als fruchtbares Fundament erweisen sollte.

Im übrigen hielt Paul Suter anlässlich der Gründungsversammlung der GBH fest, der Einsatz für die Bewahrung, Stärkung und Betonung der «kulturellen Eigenart» des Kantons sei gerade «in Zeiten der Wiedervereinigungs(diskussion) besonders nötig», und dies mag vielleicht auch erklären, warum anlässlich der Statutendiskussion die ursprünglich vorgesehene, streng wissenschaftliche Namengebung «Gesellschaft für Geschichte, Landes- und Volkskunde von Baselland» zugunsten der heute noch gültigen, mehr gefühlsmässigen Bezeichnung fallengelassen wurde. Die Gründung der GBH ist anderseits gewiss auch als Reaktion auf die vor der Türe stehende, herausfordernde und rasante demographische Ent-

[15] Zoller, Max, Verlagsleiter, in einem Brief an Hanspeter Wipf, 14. Juni 1993.
[16] Statuten der GBH.

wicklung des Kantons zu verstehen. Die 26 Gründungsmitglieder, die vorwiegend dem Autorenkreis des Heimatbuches und der Heimatblätter entstammten, wollten sich mit diesem Zusammenschluss von Gleichgesinnten «eine festere Basis geben, um im neuen BL, im bürokratischeren, modernen BL, das ja ungeheure Wachstumsphasen vor sich sah, bestehen zu können und gehört zu werden. Die Wege zu den entscheidenden Stellen würden länger werden, die Lehrer und Heimathistoriker als allseits bekannte Respektspersonen mehr an den Rand gedrängt als früher»[17].

Die «Neuauflage» der Heimatkunden

Tatsächlich ist es der GBH in den Folgejahren gelungen, der Heimatforschung ganz wesentliche Impulse zu vermitteln. Ganz zuvorderst steht in dieser Hinsicht die «Neuauflage» der «Baselbieter Heimatkunden»[18]. Die Idee, an die Heimatkunden von 1863 anzuknüpfen, ist primär dem Volkskundler Eduard Strübin (1914–2000) zu verdanken, der bereits im Winter 1957/58 einen entsprechenden Plan entwickelt hatte. 1964 gewann er dann Paul Suter und den Pädagogen Ernst Martin für das Unternehmen, und mit diesem Triumvirat gelang es nach einer längeren Anlaufperiode, die «Neuauflage» von Heimatkunden zu initiieren.

Wie 100 Jahre zuvor hiess die Devise: «Zu erstreben ist ein möglichst genaues Bild des gegenwärtigen Zustandes. Für alle Abschnitte sind aber auch Rückblicke auf die Entwicklung innerhalb der letzten hundert Jahre möglich.» Mit anderen Worten: Die Baselbieter Heimatkunden sollten keine Dorfgeschichten sein, sondern in erster Linie «eine schlichte, sachliche Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse» anbieten, um damit «einen wahrheitsgetreuen Querschnitt durch das Leben in unseren Gemeinden» zu geben und Vergleiche von heute zu anno dazumal anzuregen.

Der Kanton Basel-Landschaft hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg in einer eigentlichen Umbruchsituation zu bewähren, denn seine Bevölkerung verzeichnete zwischen 1950 und 1960 beziehungsweise 1960 und 1970 einen Anstieg von jeweils 38 Prozent und stand mit dieser Entwicklung an der Spitze aller Kantone. Betrug die Wohnbevölkerung 1950 noch 107'549 Einwohner, so hatte sie sich zwanzig Jahre später auf 204'889 beinahe verdoppelt. Entsprechend schnellte im gleichen Zeitraum die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer von 6526 auf 38'639, während die Zahl der Kantonsbürger nur eine geringe Zunahme von 49'039 auf 51'219 erfuhr.

Am 17. April 1964 fand unter dem Patronat der Erziehungs- und Kulturdirektion eine konstituierende Sitzung der neu ins Leben gerufenen «Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe von Heimatkunden» statt. Ihre Losung hiess: «Jeder Baselbieter Gemeinde eine Heimatkunde!», und begründet wurde das neue Vorhaben mit einer Gegenwartsanalyse in nuce: «Die

[17] Schnyder, Albert: Heimatforschung im Kanton Baselland: ein Fazit, Seminararbeit vom 18.4.1990.
[18] Siehe Anmerkung 5 (Salathé). Das Gesamtverzeichnis des Verlags des Kantons Basel-Landschaft orientiert über alle bisher erschienenen Heimatkunden.

Ein Blick auf die jüngsten «Heimatkunden». (Foto Mikrofilmstelle Baselland)

Spatzen auf den Dächern pfeifen das Lied von der grossen Zeitenwende. Die Zukunft hat schon begonnen: Weltraumschifffahrt und Atombombe, die Fahrt ins Land Utopia und der Untergang (nicht nur des Abendlandes) – beides ist vorbereitet. Kulturanalyse und Kulturkritik stehen hoch im Kurs; für drei Franken kann man sie am Kiosk haben: Ortega, ‹Der Aufstand der Massen›, Riesman, ‹Die einsame Masse›, Sedlmayr, ‹Verlust der Mitte›, Freud, ‹Unbehagen in der Kultur›, Tonybee, ‹Kultur am Scheidewege›... Hat in dieser Weltstunde der Gedanke, in unseren Gemeinden Heimatkunden zu verfassen, nicht etwas Lächerliches an sich? Keineswegs! Allschwil und Oltingen, Arisdorf und Waldenburg: das ist die Welt in der Nussschale, und die Muttenzer oder Gelterkinder mögen für Menschen schlechthin stehen. Die Meinungsbilder unserer Tage haben uns an Worte wie Bevölkerungsexplosion und klassenlose Gesellschaft, Planwirtschaft, Wohlfahrtsstaat, soziale Gerechtigkeit, Konformismus, Autoritätskrise, wirtschaftliche Integration und geistige Desintegration allzusehr gewöhnt. Schränken wir den gefährlichen Umgang mit ihnen für einmal zugunsten einer gewissenhaften Untersuchung und schlichten Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse in einem überschaubaren Gebiet ein – und dann messen wir die grossen Wörter an der Wirklichkeit!»

Wenn auch der resignative, abwehrende und nostalgische Tonfall dieses Aufrufs

nicht zu übersehen ist, er hatte sein Gutes: Er forderte mit der Förderung eines historisch unterbauten Gegenwartsverständnisses zu identitätsstiftender Selbstbesinnung auf. Heute besitzen nicht weniger als 46 der insgesamt 86 Baselbieter Gemeinden eine Heimatkunde. Während im bevölkerungsstarken Bezirk Arlesheim sämtliche Gemeinden mit einer Heimatkunde abgedeckt sind, stehen sie in kleineren Gemeinden vor allem in den drei oberen Bezirken und im Laufental noch aus, doch sind einige in Vorbereitung.

Die Beiträge weiterer Forschungsrichtungen

Die Nachzeichnung der Baselbieter Landeskunde wäre unvollständig, würde nicht wenigstens in aller Kürze auf vier Forschungsrichtungen hingewiesen, die das Bild des Kantons ganz wesentlich mitbestimmen und die gerade in den letzten Jahren reichlich Früchte getragen haben – nämlich die archäologische, die naturgeschichtliche, die kunsthistorische Forschung sowie die Erforschung der Orts- und Flurnamen.

Die archäologische Spurensicherung hat im Baselbiet tiefe Wurzeln, denn bereits im 15. Jahrhundert wurde in den römischen Ruinen von Augusta Raurica geforscht. Doch erst mit der 1921 erfolgten Einsetzung einer «Kommission zur Erhaltung von Altertümern» begann auch der Kanton sich aktiv um sein archäologisches Erbe zu bemühen. Mit der Einsetzung eines vollamtlichen Kantonsarchäologen wurden dann 1968 die entscheidenden Weichen gestellt. Eine beachtliche Zahl von wissenschaftlichen Berichten über die Römerforschung sowie über Burgen, Höhlen-, Kirchen- und Siedlungsausgrabungen belegt heute die intensive, von der Kantonsarchäologie geleistete Arbeit. Sie fand 1998 aus Anlass der Pensionierung von Jürg Ewald, dem ersten Kantonsarchäologen, ihre erste grosse Zusammenfassung. «Tatort Vergangenheit»[19] berichtet in sechs Kapiteln über «Ergebnisse aus der Archäologie heute»: Archäologie im Kanton Basel-Landschaft – Natur und Landschaft beeinflussen die Siedlungsgeschichte – Archäologische Methoden – Dinge als Informationsträger – Wichtige Fundstellen – Siedlungsgeschichte.

Wenn «Tatort Vergangenheit» als Schlüsselwerk für die BL-Archäologie als Ganzes gelten kann, dann kommt diese Auszeichnung bezüglich der Erforschung von Augusta Raurica dem umfassenden Werk «Out of Rome»[20] zu. Es thematisiert in vergleichender Sicht das Leben in zwei römischen Provinzstädten, im schweizerischen Augusta Raurica und im ungarischen Aquincum, und behandelt folgende Themen: Augusta Raurica und Aquincum im Wandel der Zeit – Vom Reissbrett zum Bau der beiden Siedlungen – Die Stadt als Lebensraum – Markt und Wirtschaft – Im Zeichen der Vielfalt: Religion und Kult – das Leben im Jenseits. Die Römerstadt Augusta Raurica hat schon immer Wert darauf gelegt, die Besucher zum Verständnis ihrer Schätze zu führen: Da gibt es zum einen

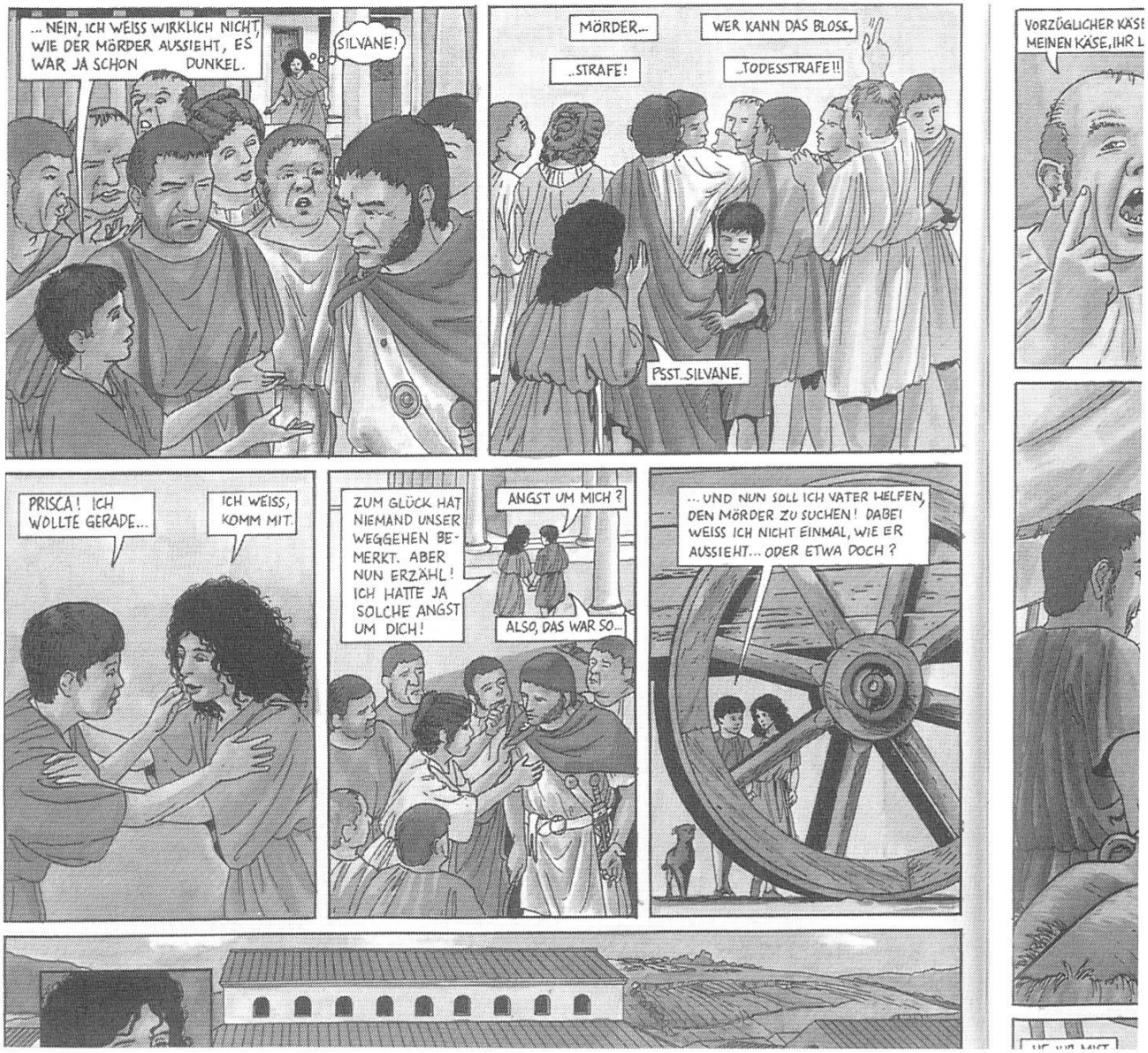
[19] Ewald, Jürg / Tauber Jürg: Tatort Vergangenheit – Ergebnisse aus der Achäologie heute, Basel 1998.
[20] Out of Rome, Ausstellungsbericht, Basel 1997.

den bereits in sechster Auflage vorliegenden, umfassenden und detaillierten «Führer durch Augusta Raurica»[21], zum andern für Eilige den «Kurzführer Augusta Raurica»[22]. Wer sich indessen ausführlicher mit einzelnen Themen befassen möchte, dem steht die bereits auf 28 Ausgaben angewachsene Reihe der «Augster Museumshefte»[23] zur Verfügung, deren jüngstes Heft den «Frauen in Augusta Raurica»[24] gilt und damit «dem römischen Alltag auf der Spur» ist. Besondere Erwähnung verdienen schliesslich zwei Hefte, die jungen (vielleicht auch älteren) Lesern die Geschichte von Augusta Raurica über das Medium von Comics näher bringen: «Unruhige Zeiten in Augusta Raurica» und «Die Zerstörung von Augusta Raurica»[25].

Gleich wie bei der archäologischen, so liegen auch bei der naturgeschichtlichen Erforschung des Kantonsgebiets die Anfänge im 16. Jahrhundert. Stellvertretend für viele andere Forscher möge hier der Name des berühmten Basler Botanikers Kaspar Bauhin (1560–1624) genannt sein. Dass dann im 18. Jahrhundert auch Daniel Bruckner die Naturgeschichte in seinen «Merkwürdigkeiten« berücksichtigte, wurde bereits erwähnt, doch erst mit der 1900 erfolgten Gründung der «Naturforschenden Gesellschaft Baselland» erhielt die wissenschaftlich begründete Forschung und Vermittlung im Kanton ihre festen Strukturen. Die zum 100-Jahr-Jubiläum erschienenen «Notizen zur Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft Baselland»[26] geben einen Überblick über das umfassende Wirken dieser Vereinigung.

Im 20. Jahrhundert wurden der Naturschutz und in der Folge die ihn begründende Naturforschung angesichts einer immer dichter werdenden Besiedlung und zahlreicher anstehender ökologischer Probleme zu einer Staatsaufgabe. In diesem Sinn erschien 1988 «Natur aktuell», ein «Lagebericht zur Situation der Natur im Kanton»[27]. Er charakterisiert die natur- und kulturräumlichen Eigenheiten des Kantons, beschreibt auf der Grundlage von historischen Vergleichen den heutigen Zustand der Natur und bietet die Grundlagen für ein Natur- und Landschaftskonzept, dessen Realisierung noch immer im Gange ist. Gleich wie bei der Römerforschung versucht der Kanton, naturgeschichtliche Zusammenhänge auch einem breiteren Publikum zu vermitteln; eine neue Reihe ist im Entstehen, die zu den verschiedenen Naturschutzgebieten führt[28].

[21] Berger, Ludwig: Führer durch Augusta Raurica, 6. Auflage, Augst 1998.
[22] Furger, R. Alex: Kurzführer Augusta Raurica, Augst 1997.
[23] Der Augster Römerkatalog 1999 orientiert umfassend über die teilweise auch fremdsprachigen Publikationen von Augusta Raurica.
[24] Augster Museumsheft Nr. 28, Augst 2001.
[25] Simko, Dorothée/Roloff: Prisca und Silvanus. Unruhige Zeiten in Augusta Raurica, und: Prisca und Silvanus. Die Zerstörung von Augusta Raurica, Augster Museumshefte 15 (1997) und 18 (1996).
[26] Tanner, Karl Martin: Notizen zur Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft Baselland, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft beider Basel, Band 5, 2001.
[27] Imbeck-Löffler, Paul (Hg.): Lagebericht zur Situation der Natur im Kanton Basel-Landschaft im Jahr 1988 (Quellen und Forschungen 32).
[28] Lüthi, Roland: Rehhag. Heft 1 der Exkursionsführer durch Naturschutzgebiete des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 2001; Heft 2: Tal bei Anwil, Liestal 2001.



Ausschnitt aus dem Comic «Prisca und Silvanus. Unruhige Zeiten in Augusta Raurica». (Foto Mikrofilmstelle Baselland)

Jünger als Römer- und Naturforschung ist im Kanton die Erforschung der Kunstdenkmäler. Auch sie brauchten angesichts der zunehmenden Überbauung Schutz und Zuwendung. Auf privater Grundlage nahm sich zunächst der 1950 ins Leben gerufene «Heimatschutzverein» dieser Aufgabe an. Mit einer bisher auf 18 Bändchen angewachsenen Publikationsreihe «Das schöne Baselbiet»[29] versuchte er die Öffentlichkeit für Denkmalschutz und Städtebau zu sensibilisieren. Die Reihe wollte «Wegweiser zu den mannigfaltigen Schönheiten unserer engeren Heimat sein und für die Erhaltung dieser unwiederbringlichen Güter werben». Besonders erwähnt sei das letzte Heft «Kultur- und Baudenkmäler

[29] Die Jubiläumsschrift 50 Jahre Baselbieter Heimatschutz 1950–2000 orientiert über sämtliche bisher erschienenen Hefte der Reihe, Liestal 2000.

im Laufental»[30]. Es wurde 1994 unmittelbar nach dem Übertritt des Laufentals zum Kanton Basel-Landschaft herausgegeben und verfolgte zwei Ziele: Zum einen wollte es den «Alt-Baselbietern» den Reichtum und die Eigenheiten des fünften, neuen Bezirks vor Augen führen, zum andern einen ersten kleinen Mosaikstein für den noch ausstehenden Kunstdenkmälerband Laufental liefern.

Die von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte herausgegebene Reihe der Kunstdenkmäler fand im Kanton Basel-Landschaft mit Hans-Rudolf Heyer, dem damaligen Denkmalpfleger des Kantons, ihren kompetenten Bearbeiter. 1969 erschien der erste, dem Bezirk Arlesheim gewidmete Band der «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft»[31]. Die Methode seiner Darstellung knüpfte an jene der übrigen Landkantone der Schweiz an, doch verlangte die Verstädterung des Bezirks eine siedlungsgeschichtliche Deutung der alten Dorfkerne und das Aufzeigen besonderer Typen des Bauernhausbaus und dessen Entwicklung. Nach dem Erscheinen der drei ersten Bände, die den Bezirken Arlesheim, Liestal und Sissach gewidmet sind, steht heute noch die Beschreibung der Bezirke Waldenburg und Laufen aus. 1999 erfuhr die Reihe der Kunstdenkmälerbände mit dem 25. Band der von der «Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde» betreuten Bauernhausreihe eine wertvolle Erweiterung und Ergänzung. Mit dem Band «Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt»[32] verfügt nun der Kanton über ein abgerundetes wissenschaftliches Werk zur ländlichen Bau- und Lebensweise vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. «Der Kanton Basel-Landschaft ist bis weit ins 19. Jahrhundert ein Agrarkanton geblieben, aber er war auch einer der ersten Kantone, in dem unsere neue Zeit des raschen Wandels mit der Industrialisierung Einzug gehalten hat. Die Art und Weise dieser Industrialisierung und damit auch die heutige Siedlungslandschaft hängen eng mit dieser agrarischen Grundlage zusammen»[33].

Der Kanton besitzt zurzeit zwei Forschungsstellen: einerseits die Forschungsstelle Baselbieter Geschichte, anderseits jene für Orts- und Flurnamen[34]. Beide Institutionen haben eines gemeinsam: Sie sind der Professionalität verpflichtet; während aber der Kanton die Geschichtsforschung als staatliche Aufgabe wahrnimmt, erfolgt der Einsatz der Orts- und Flurnamenforschung in Form einer Stiftung auf privater Basis. Zu einem Viertel geht die Finanzierung über den Schweizerischen Nationalfonds, zu drei Vierteln über Beiträge von Kanton, Gemeinden, Firmen und Privaten. Die Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen hat es sich zur Aufgabe gemacht, die rund 40'000 zu erwartenden gebräuchlichen und teilweise auch verlorengegangenen Orts-, Flur- und Strassennamen systematisch zu dokumentieren und zu

[30] Salathé, René (Hg.): Kultur- und Baudenkmäler im Laufental, Liestal 1994.
[31] Heyer, Hans-Rudolf: Band 1 Bezirk Arlesheim, Basel 1969; Band 2 Bezirk Liestal, Basel 1974; Band 3 Bezirk Sissach, Basel 1983.
[32] Furter, Martin: Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt, Basel 1999.
[33] Schneider, Elsbeth: Vorwort zu Bauernhäusern der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt.
[34] Die von Markus Ramseier geleitete und in Pratteln domizilierte Forschungsstelle legt jeweils im Jahresbericht «Ischlag» Rechenschaft über ihre Tätigkeit ab.

sammeln. Im Bereich der Deutung sind bereits rund 2400 Schlagwortartikel verfasst. Von 1997 bis 2000 war ein selbsttragendes Beschäftigungsprogramm des KIGA in das Projekt integriert. Seit Januar 2001 unterstützen Freiwillige (Frühpensionierte, Zivildienstleistende, IV-Bezüger/innen) tageweise das aus Germanisten, Germanistinnen, Historikern und Historikerinnen bestehende Forschungsteam im Bereich der Quellenexzerption. Ziel des Unternehmens ist auf das Jahr 2008 die Herausgabe eines «Namenbuchs der Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft». Bereits liegen in der Reihe «Namen in der Regio Basiliensis»[35] zwei Monographien vor, die den Dörfern Rothenfluh und Wintersingen gewidmet sind, und auf Ende 2004 wird für jede der 86 Gemeinden ein Büchlein verfasst werden, das alle gebräuchlichen Namen mit Geländebeschrieb und Kurzdeutung in übersichtlicher Gestaltung enthält.

Die Orts- und Flurnamenforschung ist ein weiterer Versuch, die historische Erinnerung des Kantons zu stärken – in einer Zeit des raschen Wandels, dem bereits zahlreiche Flurnamen zum Opfer gefallen sind, ein wichtiges Unterfangen. So liefert die Forschungsstelle unter anderem dem Amt für Raumplanung namenkundliche Daten für eine Gefahrenkarte des Kantons, arbeitet in Nomenklatur- und Heimatkunde-Kommissionen mit und gibt bei Neubenennungen von Strassen sowie bei Fragen über die Bedeutung dunkler Flurnamen Auskunft.

Von Jubiläum zu Jubiläum – 1982 bis 2001

Jubiläen sind Haltepunkte, sie unterbrechen den Fluss der Zeit und erlauben es, zurück in die Vergangenheit, aber auch vorwärts in die Zukunft zu schauen. Der Kanton Basel-Landschaft hat drei seiner grossen Jubiläen mit einer geschichtlichen Festgabe garniert: 1932 den 100-jährigen und 1982 den 150-jährigen Geburtstag und schliesslich 2001 das Jubiläum der 500-jährigen Zugehörigkeit zum Bund.

Am 9. Januar 1975 reichte Landrat und Historiker Roger Blum weit vorausblickend ein Postulat ein, in welchem er unter anderem formulierte: «Vom 18. Oktober 1980 bis zum 26. August 1983 werden zahlreiche wichtige Stationen, die zur Trennung des Kantons Basel geführt haben, 150 Jahre zurückliegen. Diese Daten lenken den Blick zurück in die noch lange nicht zureichend erforschte und für die Öffentlichkeit einprägsam dargestellte Vergangenheit, von der wir schon deshalb mehr erfahren sollten, weil wir dadurch die Gegenwart besser zu verstehen lernen. Bisher war es üblich, berühmten Mitbürgern ein Denkmal zu setzen und historischen Daten mit Feiern und Festzügen zu begegnen. Künftig sollte das Gewicht stärker auf Erinnerungswerke gelegt werden, die Vergangenes nicht einfach ins Gedächtnis zurückrufen, sondern sich kritisch mit ihm auseinandersetzen, die nicht nur einer Festgemeinde, sondern möglichst dem ganzen

[35] Goy, Karin: Die Flurnamen der Gemeinde Rothenfluh, Liestal 1993; Jochum-Schaffner, Christine: Die Flurnamen der Gemeinde Wintersingen, Liestal 1999.

Volk zugänglich sind, und die nicht nur für einen einzigen Anlass, sondern über den Tag hinaus geschaffen werden. Dies würde bedeuten, dass die Entwicklung der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft vom Ende des 18. bis ins 20. Jahrhundert durch eine bilder- und dokumentenreiche, methodisch geschickt aufgebaute Ausstellung anschaulich aufgezeigt wird.» Der Landrat zögerte nicht und überwies das Postulat am 12. Juni 1975 einstimmig, und damit begannen die vor allem von Historikern geleisteten Vorarbeiten für die grosse Jubiläumsausstellung zum 150-jährigen Kantonsjubiläum. Ihr aus der Zeit geborenes Motto «Baselland unterwegs»[36] brachte treffend zum Ausdruck, dass sich die Ausstellungsplaner keineswegs anmassten, in Vollständigkeit zu machen, sie wollten lediglich einen «mehr oder weniger zufälligen Zwischenhalt unterwegs» anbieten.

Ausstellungen, auch wenn sie noch so einprägsam gestaltet sind, müssen «verdaut» werden; Kataloge bieten da Hilfe und tragen dazu bei, dass eine Ausstellung über die ihr eingeräumte Zeit hinaus wirken kann. In diesem Sinn gab der Katalog «Baselland unterwegs», der das ganze Bildmaterial der auch auf die Reise durch den Kanton geschickten Ausstellung vollumfänglich wiedergibt, den Autoren der einzelnen Abschnitte Gelegenheit, «einzelne Aspekte, die sich nicht oder zu wenig intensiv ausstellen liessen, im Wort zu vertiefen». Folgende Bereiche wurden speziell ausgeleuchtet: das Baselbiet, seine Revolution und seine Politik – Landschaft und Siedlung – Landschaft und politischer Raum/Zukunftsbild – Bevölkerung – Landwirtschaft – Wirtschaft – Verkehr – Kultur – Schule.

Landrat Roger Blum war nicht nur Initiant der Ausstellung «Baselland unterwegs», im Hinblick auf die Feier des 150-jährigen Bestehens des Kantons Basel-Landschaft regte er auch die Anlage einer Dokumentensammlung an. Anders als das Boos'sche Urkundenbuch sollte sie sich nicht an die Fachhistoriker, sondern an einen breiten Leserkreis wenden, und anders als das dem Mittelalter gewidmete Urkundenbuch beziehen sich die heute in fünf Bänden vorliegenden und den Zeitraum von 1798 bis 1985 belegenden «Historischen Dokumente»[37] nur auf die eigentliche Kantonsgeschichte. Den Herausgebern ging es darum, nicht nur die politische Geschichte zu rezipieren, sondern die ganze, weite Palette der Vergangenheit vom Alltag über Wirtschaft und Gesellschaft zur Kultur in sprechenden Dokumenten – in Zeitungsausschnitten, Tagebüchern, Erinnerungen, Pressemitteilungen, Geschäftsberichten, Abstimmungsvorlagen – einzufangen und knapp zu kommentieren. So entstand im Laufe der Jahre – der erste Band erschien 1982, der letzte bis nahe an die Gegenwart heranreichende 1998 – ein reich facettiertes Lesebuch. Herausgeber Ruedi Epple schildert anschaulich, wie schwer es angesichts der grossen Aktenmenge war, der Zeitspanne des fünften Bandes von 1945 bis 1985 ge-

[36] Ewald, Jürg: Baselland unterwegs. 150 Jahre Kanton Basel-Landschaft. Katalog einer Ausstellung, Liestal 1982.

[37] Klaus, Fritz: Basel-Landschaft in historischen Dokumenten. Band 1, 1798–1848, Liestal 1982; Band 2, 1849–1885, Liestal 1983. Klaus, Fritz/Strübin, Eduard/Suter, Paul: Band 3, 1883–1914. Epple, Ruedi: Band 4,1915–1945, Liestal 1993; Band 5, 1946–1985, Liestal 1998 (Quellen und Forschungen 20).

recht zu werden. «Wäre ich ohne genaue Fragestellungen in die Archivarbeit eingestiegen, hätte ich mich in den Hunderten von Metern Material verloren. [...] Die Menge an Material verhinderte, dass ich mich von diesem selbst leiten lassen konnte.»[38] Mehr als in den vorausgehenden Bänden war deshalb der Herausgeber in Band fünf auf analytische Vorentscheidungen gepaart mit Spürsinn angewiesen.

Als in den 1980er-Jahren die letzten Exemplare der 1932er-Kantonsgeschichte verkauft waren, stellte sich der als Verlag agierenden Schul- und Büromaterialverwaltung die Frage einer zweiten, eventuell ergänzten Auflage. Doch die zu Rate gezogenen Historiker winkten ab, sie sprachen einer neu ausgerichteten Kantonsgeschichte das Wort. Beraten von Historiker Roger Blum reichte darum Landrat Fritz Epple, Leiter der Schul- und Büromaterialverwaltung, am 5. September 1983 ein Postulat ein. Es wurde von 41 Mitunterzeichnerinnen und Mitunterzeichnern unterstützt. Vier Gründe wurden aufgeführt, «die es heute geboten erscheinen lassen, eine neue Gesamtdarstellung der Basellandschaftlichen Geschichte in Angriff zu nehmen: erstens das Interesse der Leute dafür, woher wir kommen und wie es eigentlich gewesen ist; zweitens der im Vergleich zu 1932 erweiterte Erkenntnisstand der Historiker; drittens die Chance, ein solches Werk im Zeitraum von 18 Jahren zu erarbeiten und auf das Jubiläumsjahr 2001 vorlegen zu können; viertens schliesslich die schöne Summe, die sich im Jubiläumsfonds angehäuft hat und die nicht nur für kleine Subventionen hier und dort, sondern auch für ein grosses Unternehmen verwendet werden sollte.» Der Landrat liess sich überzeugen und überwies das Postulat mit grossem Mehr gegen eine Stimme. Landrätliche Postulate, die quer durch alle Parteien Unterstützung finden und die Hürde der Abstimmung beinahe ohne Abstriche bewältigen, haben Seltenheitswert. Woran lag es, dass der Vorstoss für eine neue Kantonsgeschichte zu einem Volltreffer wurde? In der Begründung des Postulats liegt eine Teilbeantwortung der gestellten Frage.

«Wichtig wäre es», heisst es da, «dass die künftige ‹Baselbieter Geschichte› von der Urzeit bis zur Gegenwart reicht, kritisch erarbeitet, verständlich geschrieben, reich illustriert und hilfreich mit Dokumenten, Karten, Grafiken und Tabellen angereichert ist; dass sie dem Laien und dem Fachmann etwas gibt und dass sie nicht nur den Männern, sondern auch den Frauen von damals nachspürt und dass sie nicht bloss eine Geschichte der Feldherren, Bischöfe, Bürgermeister, Revolutionsführer, Regierungsräte, Pioniere, Unternehmer, Dichter, Denker und Wohltäter, sondern auch eine Geschichte der Bauern, Tauner, Handwerker, Posamenter, Angestellten und Arbeiter, der Armengenössigen und Auswanderer, der Zugezogenen und Pendler ist.»

Offensichtlich fühlten sich die Landrätinnen und Landräte von dieser identitätsstiftenden, die Alltagsgeschichte ins Zentrum stellenden Begründung angesprochen. Doch liessen sie sich nicht nur persönlich von der in Aussicht gestellten neuartigen, das Leben und Wirken des einfachen Menschen fokussierenden Geschichtsschreibung berühren, auf Identitätssuche war auch der Kanton als Ganzes, dessen stark angewachsene Be-

[38] Epple, Ruedi: Vorwort zu Band 5.

völkerung sich nach aufwühlenden Wiedervereinigungsdiskussionen im Dezember 1969 zur Selbständigkeit bekannt hatte. Das landrätliche Ja zu einer neuen Kantonsgeschichte, die makrohistorische Daten mit individuellen Lebensbildern verknüpfen sollte, kann darum als ein Ja für ein gestärktes kantonales Selbstwertgefühl, ein Ja für die Suche nach einer neuen Kantonsidentität interpretiert werden. Und in diesem Sinn nahm dann die Geschichte der neuen Kantonsgeschichte auch ihren Lauf[39].

– Am 31. März 1987 stimmte der Landrat den von einer Konzeptkommission erarbeiteten Vorschlägen für die inhaltliche Gestaltung der neuen Kantonsgeschichte zu und bewilligte einen Kredit von 9 Millionen; er wurde später aus Anlass des Übertritts des Laufentals um Fr. 300'000.– erhöht.

– 1987 setzte der Regierungsrat eine sowohl aus interessierten Laien wie auch aus Fachleuten, wie zum Beispiel neun Universitätsvertreterinnen und -vertretern, zusammengesetzte Aufsichtskommission ein und übertrug ihr die Einrichtung einer von professionellen Historikerinnen und Historikern besetzten Forschungsstelle.

– Von 1987 an wurde von den Historikerinnen und Historikern der Forschungsstelle selbst, aber auch von zugezogenen Projektbearbeiterinnen und -bearbeitern geforscht und redigiert. Resultat dieser Forschungsarbeit ist einerseits die heute in sechs Bänden vorliegende Kantonsgeschichte, anderseits sind es unter anderem die 17 in der Reihe «Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft» als Vorarbeit publizierten, wissenschaftlichen Monographien[40].

– Am 4. Mai 2001 wurde der Öffentlichkeit – genau auf den Termin hin, den das Postulat gefordert hatte – das Resultat der langjährigen und intensiven Arbeit vorgestellt. Es sind die reich illustrierten, in 66 Kapitel gegliederten sechs Bände von «Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft»[41].

Fazit

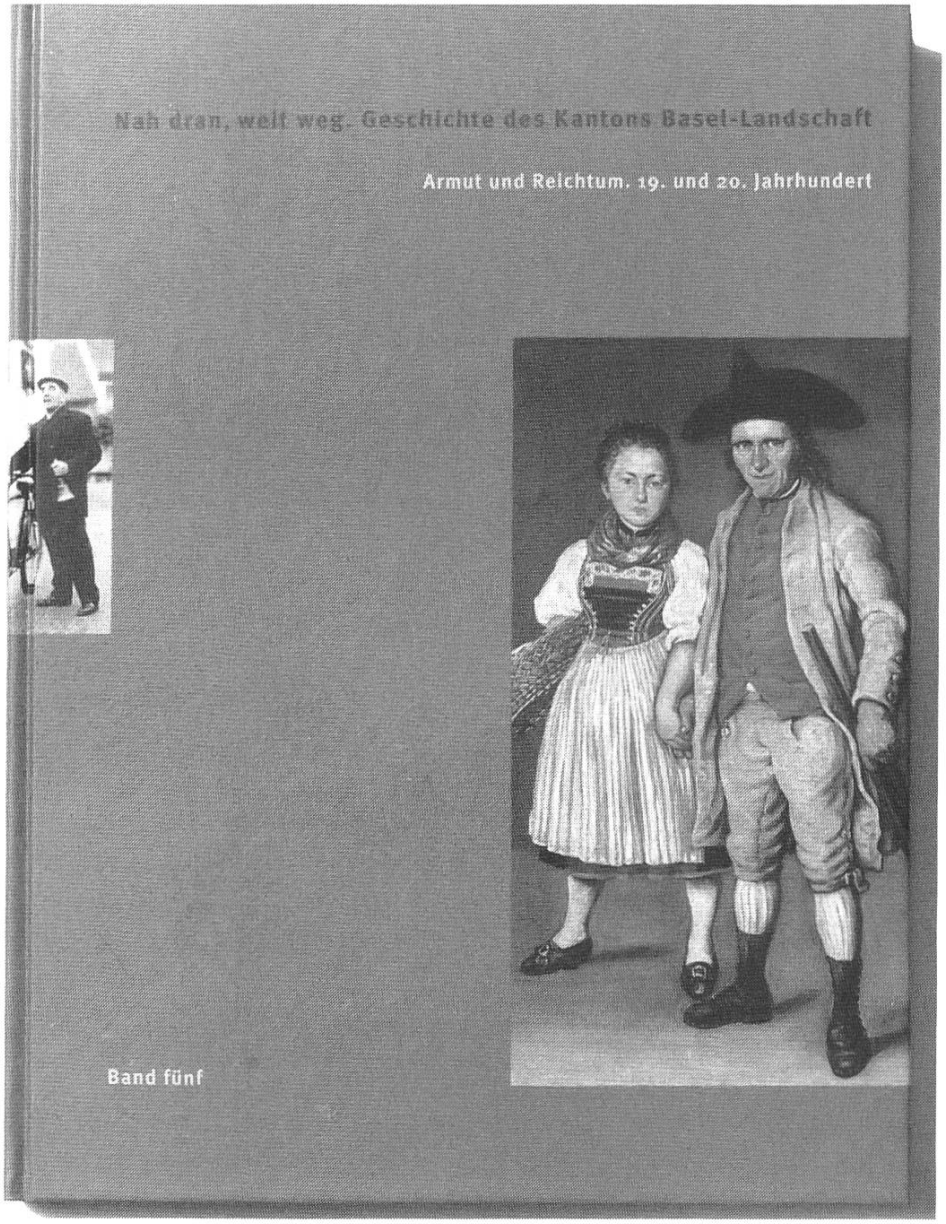
Baselbieter Geschichtsschreibung und landeskundliche Forschung haben sich aus einfachen Anfängen zunehmend zu einer auch ausserhalb der Kantonsgrenzen gehörten Stimme entwickelt. Sie widerspiegelt in hohem Masse die Entwicklung des mit der erstarkten Wirtschaft gewachsenen Selbstwertgefühls des Landkantons. Insbesondere die Baselbieter Historiographie erfuhr ihre Prägung immer wieder durch herausragende Persönlichkeiten, die es auch verstanden,

[39] Die Geschichte der Geschichte wird im Vorwort von Nah dran, weit weg, Band 1 (S. 10–16) ausführlich von Salathé René nachgezeichnet. In den anschliessenden Anmerkungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte (S. 17–22) werden die Blickrichtungen und Darstellungsmuster, der Titel der neuen Kantonsgeschichte sowie der behandelte geographische Raum vorgestellt.

[40] Diese Monographien sind in der Bibliographie am Schluss des Hefts aufgeführt.

[41] Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 2001 (Quellen und Forschungen 73.1–6).

Menschen und Themen – das stellt die neue Kantonsgeschichte von 2001 in den Vordergrund. (Foto Mikrofilmstelle Baselland)



die politischen und privaten Kräfte für grössere geschichtliche Unternehmungen zu mobilisieren und damit die finanziellen Ressourcen sicherzustellen. Doch sorgte das liberale Selbstverständnis des Kantons stets dafür, dass die finanzielle Abhängigkeit nicht zu einer ideellen Bindung verkam. Bei aller heimatlichen Verbundenheit, die aus den verschiedenen im Laufe der Zeit entstandenen Geschichtswerken spricht, oberster Grundsatz blieb immer die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit.

Einige Wesenszüge der basellandschaftlichen Geschichtsschreibung verdienen es, speziell hervorgehoben zu werden: Da ist beispielsweise ihr starker volkskundlicher Bezug zu nennen, er widerspiegelt sich auch in der Tatsache, dass immer wieder das Dorf im Zentrum der Betrachtung stand und steht. Eine eigentliche Traditionskette – sie reicht von den 1863er-Heimatkunden über die Dorfchroniken zu den Heimatkunden des 20. Jahrhunderts und last but not least zur Kantonsgeschichte von 2001 – belegt

dies. Im übrigen zeigen gerade die Heimatkunden, wie sehr man sich in Baselland bewusst ist, dass aus dem Tagesgeschehen über Nacht Geschichte wird und es darum gilt, das Heute zugunsten der Nachwelt zu erhalten – ganz im Sinne Friedrich Nüsperlis (1803–1876), des «Vaters» der 1863er-Heimatkunden: «Jede Zeile, geschrieben über Vergangenheit und Gegenwart, wird beachtenswürdiger und wertvoller mit jedem Jahrzehnt der Zukunft.»

Und noch ein letztes Charakteristikum der basellandschaftlichen Geschichtsschreibung: Entsprechend der Rand- und Grenzlage des Kantons – zwischen Jura und der Rheinstadt und an Deutschland und Frankreich anstossend – versteht sich Baselbieter Geschichte und Landeskunde trotz ausgeprägtem Heimatbezug nie nur als Nabelschau kantonaler Befindlichkeit: Sie bleibt sich stets ihrer Einbindung in regionale Abhängigkeiten und Zusammenhänge bewusst und befolgt damit die Ermahnung einer frühen Baselbieter Zeitung, des «Unerschrockenen Raurachers» von 1835:

«Bedenket doch, dass der Himmel sich nicht allein über Liestal wölbet!»

René Salathé ist Präsident der Aufsichtskommission der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte und der Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe der Baselbieter Heimatkunden.

Dominik Wunderlin

Wo Laien und «Gschtudierte» sich begegnen: Foren – Organe – Institutionen

Im Winter 1862/63 setzten sich in 63 der damals 74 basellandschaftlichen Gemeinden Schulmeister an ihr Pult und schrieben – meistens dem zugeschickten Muster-Inhaltsverzeichnis folgend – alles auf, was sie unter den einzelnen Punkten mitteilenswert fanden. Diese «Heimathkunden» mit geschichtlichem und ortsbeschreibendem Inhalt sind für die Lokalforschung (und in der Zusammenschau auch für die Regionalgeschichte) eine Quelle von unschätzbarem Wert und für viele Dörfer nicht selten die einzige ausführliche Beschreibung des 19. Jahrhunderts[1].

Wer nun in diesen grösstenteils weiterhin nur im Manuskript vorhandenen Heimatkunden nachliest, was über die damalige Lebensweise der Bewohner berichtet

[1] Über die Baselbieter Heimatkunden von 1863 vgl. Salathé René: Dörfliche Identität im Spiegel der Baselbieter Heimatkunden des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Baselbieter Heimatblätter, März 1997, S. 13–31.